

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werksähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 153.

Montag, den 5. Juli 1897.

8. Jahrgang.

Aus dem Königreiche Stumm.

Die „Rheinische Zeitung“ schildert in einem offenbar von gutunterrichteter Seite kommenden Artikel die „sociale Fürsorge“, mit welcher Herr v. Stumm „seine“ Arbeiter bedient. Das Blatt erzählt:

„Der Gewaltige von Hallberge läßt gern die große sociale Fürsorge preisen, deren sich seine Arbeiter und Beamten, sowie deren Angehörige zu erfreuen haben. Seine diesbezüglichen Maßnahmen haben aber alle, aus der Nähe betrachtet, einen sehr egoistischen Anstrich. Viel Aufhebens ist davon gemacht worden, daß Herr v. Stumm gut veranlagte junge Leute, Söhne seiner Beamten und Arbeiter, auf seine Kosten ausbilden lasse. Das ist mit der Einschränkung richtig, daß diese Ausbildung nur auf die Stumm'schen Werke brauchbare Thätigkeit beschränkt ist und so einseitig wie möglich nach dieser Richtung gestaltet wird. Die so „ausgebildeten“ sind dann für Herrn Stumm ein tüchtiges Beamtenmaterial, das ihm die auf die Ausbildung verwandten Ausgaben mit hunderten Tausend einbringt, in Folge der einseitigen Ausbildung aber auch ziemlich fest an seine Werke gefesselt sind. Ferner wird den jungen Leuten aber auch Tag für Tag vorgehalten, was sie der Güte ihres „Herrn“ zu danken haben, und daß sie verpflichtet seien, ihr ganzes Wissen und Können nur in den Dienst ihres „Wohltätigers“ zu stellen.“

Die Löhne, welche Herr v. Stumm seinen Arbeitern zahlt, sind recht niedrige. So erhalten z. B. auf der Brebacher Hütte die im Pflanzschuppen beschäftigten Jungen einen Tageslohn von 50 Pf., die Tagelöhner einen solchen von 1,60 bis 1,80 Mk. im Winter und bis zu 2 Mk. im Sommer. Die Rohrformer bringen es auf 2,10 bis 2,50 Mk. pro Tag. Sie arbeiten im Accord, haben aber keine Ahnung davon, was sie pro Stück erhalten, und schließlich auch keine Controle darüber, ob sie am Lohnstage ihr verdientes Geld wirklich erhalten, ob Abzüge gemacht sind oder eine Reduction der ihnen unbekanntem Accordpreise beliebt wurde. Die anderen Handwerker bringen es auf einen Verdienst bis zu 2,90 Mk. pro Tag, die Hochofenarbeiter bei ihrer schweren, lebensgefährlichen Arbeit bis zu 4 Mk. pro Tag.

Damit nun nicht etwa die Arbeiter den Stumm'schen Fleischtröpfchen den Rücken kehren und in anderen Werken oder den fiskalischen Bergwerken in Arbeit treten, hat der Herrscher des Saarthales mit den Leitern der letzteren ein Abkommen getroffen, wonach sie von seinen Werken ein ausgedehntes Arbeiter erst nach Ablauf eines halben Jahres einstellen dürfen. Ein halbes Jahr Hungerkur — das dürfte genügen, um alle Gelüste auf höhere Löhne, als Herr v. Stumm sie gewährt, alle Versuche, sich seiner väterlichen Fürsorge zu entziehen, im Keime zu ersticken. Der Herrscher, der einen solchen Versuch wagte, muß um Gnade flehen und sich noch glücklich schätzen, wenn sie gewährt wird. Das Saarrevier verlassen kann er nicht. Er ist fast durchgängig durch den Besitz eines Häuschens oder eines Stückchens Land an die Scholle gefesselt. Viel Aufhebens wurde auch von dem bei Brebach errichteten Hospital gemacht. Zunächst sei festgestellt, daß es vornehmlich aus den Mitteln der Krankenkasse erbaut wurde, dann aber auch seine Errichtung im directen Interesse des

Herrn v. Stumm lag. Auf seinen Werken passiren viele Unfälle. Die Verletzten mußten früher in das Krankenhaus nach St. Johann-Saarbrücken geschafft werden. Der Transport wie die Verpflegung derselben verursachten auf diese Weise viele Kosten. Die häufigen Transporte erregten aber auch ein nicht gerade angenehmes Aussehen. Heute erfährt Niemand mehr, wie groß die Zahl der Unfallverletzten auf den Stumm'schen Werken ist.

Eine weitere der gepriesenen socialen Einrichtungen ist die Einführung der Essenwagen. Die Arbeiter der Brebacher Hütte wohnen auf den in näherer und weiterer Umgebung liegenden Ortschaften. Sie können ihr Mittagessen daher nicht zu Hause einnehmen; früher brachten ihnen ihre Angehörigen das Essen. Das ist nun geändert. Herr von Stumm ließ Wagen zur Unterbringung der Essenbehälter kochen; diese fahren je einer nach einer Ortschaft und holen das Essen ab. Sehr praktisch eingerichtet sind die Wagen grade nicht. Wenn die Arbeiter den Essenbehälter dem Wagen entnehmen, finden sie das Essen, sofern es nicht feste Gestalt hat, zum großen Theil verschüttet. Auch für die Warmhaltung des Essens ist keinerlei Fürsorge getroffen. Die Empfänger müssen es kalt herunterwürgen. Die Benutzung dieses Essenwagens ist insofern obligatorisch, als auch die Arbeiter, die ihn nicht benutzen und sich das Essen nach wie vor von ihren Angehörigen bringen lassen, ihren festgesetzten Beitrag, ca. 1 Mark pro Kopf und Monat, zahlen müssen. Die Wagen sind für Aufnahme von 200 Effecten eingerichtet; der Fuhrmann erhält einen monatlichen Lohn von 75 Mark; die Fahrt zum Holen des Essens dauert ca. zwei Stunden. Herr v. Stumm versteht es, wie man sieht, die Kosten für die von ihm geschaffenen socialen Einrichtungen den Arbeitern aufzuerlegen und bemüht sie nicht zu gering. Nach den Orten aber, woher nur eine geringere Zahl von Arbeitern kommt, fährt auch kein Essenwagen. Die Sache rentirt sich eben nicht. In den Ort Brebach selbst ist diese Einrichtung von weitestgehender Bedeutung. Die Frauen machten, wenn sie ihren Männern das Essen brachten, in den verschiedenen dort errichteten Geschäften ihre Einkäufe. Die neue Einrichtung hat den geschäftlichen Verkehr gänzlich von Brebach abgelenkt. Die früher blühenden Geschäfte stehen vor dem Ruin. Der Preis der Grundstücke ist dadurch natürlich bedeutend gesunken. Dies mag Herrn v. Stumm nun nicht unangenehm sein, steht er doch schon seit längerer Zeit in Unterhandlung wegen Ankaufs eines größeren Landcomplexes zur Vergrößerung seines Werkes, der bisher des von ihm zu hoch befundenen Preises wegen nicht zum Abschluß gelangte. Die „sociale Einrichtung“ der Essenwagen bringt Herrn v. Stumm, wie aus Vorstehendem ersichtlich, reiche pekuniäre Vortheile.

Eine Kaffeeküche ist auf der Brebacher Hütte eingerichtet worden. Der Arbeiter erhält einen Liter Kaffee für 2 Pf. Zur Errichtung der Kaffeeküche sah sich Herr v. Stumm durch den Umstand gezwungen, daß durch die Abwässer seiner Ammoniakfabrik das Trinkwasser im ganzen Brebacher Thal verdorben wurde. Er sah sich schließlich auch zur Anlage einer fossilen Wasserleitung genöthigt, deren Uebernahme durch die Gemeinde jetzt auf seinen speciellen Wunsch erfolgen soll, und da die Gemeinderäthe fast durchgängig willkürliche Puppen in seiner Hand sind, auch zweifellos übernommen wird. Damit hat er denn auch diese Last von sich und auf die Gemeinde abgewälzt.

Die rücksichtslosen Maßnahmen des Freiherrn, der, auf seine Geldmacht pochend, Alles seinem Willen und seinen Interessen beugen will, und dabei weder bei seinen Klassen- noch bei seinen Verwandten Halt macht, haben bei einem großen Theil der Bewohner des Saarthales längst stillen Ingrimm erweckt, der sich in letzter Zeit hier und da Luft macht. Etwas bisher Unerhörtes! Die geliebte Herrschaft beginnt so schwer zu drücken, daß energische Abschlüttelungsversuche in nächster Zeit zu erwarten sind. Das gilt natürlich für die außerhalb seines speciellen Machtbereichs, Neunkirchen und Brebach, liegenden Orte und für Personen, die nicht unter seiner directen Oberhoheit stehen. In seinem speciellen Machtbereich duldet er auch nicht die geringste eigene Meinungsäußerung. Je mehr aber der Einfluß des Herrn von Stumm im Saarthale schwindet, je mehr wird er auch des Nimbus der socialen Fürsorge für seine Untergebenen, mit dem er sich so schön zu schmücken wußte, entkleidet werden, und der unduldsame Capitalist zum Vorschein kommen.“

Politische Rundschau.

— Von der Reform des Militärstrafprocesses ist es wieder eine ganze Zeit still gewesen. Die leitenden Kreise waren nicht unthätig, sie haben ganze Stöße an Gesetzentwürfen den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt, agrarische, zünftlerische, militärische; sie lassen den preussischen Landtag bis in den Hochsommer hinein schweigen, daß er ein neues Anebelgesetz bewillige. Aber von der Zeit Jahrzehnten zugesagten, vom Volke sehnlich verlangten, höchst dringlichen Verbesserung der Militärjustiz nimmer und nimmer eine Spur. Jetzt taucht die Frage wieder auf. Man erzählt, daß der Entwurf noch nicht einmal in Preußen endgültig abgeschlossen sei, daß das preussische Staatsministerium vor Kurzem einen Bericht an den Kaiser erstattet habe, in dem gewisse Modificationen des Entwurfes in Vorschlag gebracht wurden. Der Bericht liegt also im Militärcabinet. Da kann er wieder liegen, wer weiß wie lange. Dann geht er wieder zum preussischen Ministerium, dem Bundesrath u. s. w. Aber nicht nur, daß der Entwurf nicht fertig wird, er scheint auch gar seltsame Gestalt anzunehmen. Es wird nämlich in Blättern, die „gute Verbindungen“ haben, gesagt, der Reichskanzler werde keiner Fassung zustimmen, welche mit seiner im vorigen Jahre im Reichstage abgegebenen Erklärung unvereinbar wäre. Der Reichskanzler hat aber nun erklärt, daß der Entwurf „auf den Grundgedanken der modernen Rechtsanschauungen aufgebaut“ sein solle. Das ist ein gar weiter Begriff. Und doch scheint der Kanzler zu meinen, daß der Entwurf nicht einmal dieser Erklärung entsprechend gerathen werde. Wenn das derselbe Kanzler fürchtet, der seine Erklärung bezüglich des Vereinsgesetzes so seltsam eingelöst hat, was mag das also für ein Entwurf schließlich werden? Wir haben eine neue Regierung. Wie mögen diese „neuen Männer“ über die Reform des Militärstrafprocesses denken? Mit „modernen Rechtsanschauungen“ dürften sie kaum viel gemein haben! So sind die Aussichten der Militärjustizreform so traurig als nur möglich. Der deutsche Soldat, der deutsche Bürger mag sich weiter in Geduld fassen. Er hat es in dieser „Tugend“ ja schon weit gebracht!

— Für die Schlacht um die Schlachtflotte, die im Herbst beginnen soll, wird schon jetzt alles

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kauts v.

96 | Tania bemerkte so etwas nicht, sie hatte wenig Sinn für das Außerliche, und vernachlässigte es vollends, seitdem sie sich leidend fühlte. Die Lampe mit dem Vaskenhen, die Schuhbürste und Tania's runder Hut — ein Teller mit Zwischennus, das sie „Süßes“ nannte, eine gebrauchte Serviette, Smart Mill und Spencer in abgegriffenen Bänden lagen und standen auf dem Sophasische neben- und aufeinander. Und darunter Tania's Stiefel, die sie beim Nachhausekommen von den Füßen gestreift und hingeworfen hatte, um ihre Pantoffeln anzuziehen. Sofia besichtigte das Meiste, stellte den Teller mit dem Mus auf das Fensterbrett und ließ nur die Bücher zurück. Tania sah ihr zu, mit zerstreuten Augen, dann fragte sie plötzlich: „Ist Lazar nach Genf gefahren? Krapotkin erwartet ihn ja.“ Sofia ertöthete wie ein junges Mädchen. „Nein; er sollte es allerdings, ich weiß nicht, was ihn zurückhält.“ „Du weißt es nicht?“ Tania lächelte ein wenig, es sah recht schelmisch aus. Sofia aber fuhr fort: „Er hat einen Freund aus Deutschland hier, mit dem er gestern beisammen war.“ „Weißt Du Konrad Ebner?“ „Ja, er hält viel von ihm“, sagte Sofia und sah sich um, als von außen das Gepolter rascher Schritte, die die hölzerne Treppe herauf kamen, vernehmbar wurde.

Tania setzte sich auf. Mit der Hand strich sie die dicken, zermühlten Haare zurück und knöpfte die Bänder ihres weiten Jackens zu, die sie vorhin geöffnet hatte: Sie hatte Toilette gemacht. Gleich darauf klopfte es an die Thür. „Entrez“, riefen die beiden Damen gleichzeitig. Zwei junge Männer traten herein; es waren Landsleute, Emigrirte, der Eine Schriftsteller, Paul Feodorowitch Ostrowski, der Andere Mediziner, Gregor Jwanowitch Nowolin. Sie wohnten zusammen und waren trotz ihrer äußerlichen und innerlichen Verschiedenheit die besten Freunde. Sie stritten und debattirten unaufhörlich miteinander, erzürnten sich und versöhnten sich wieder. Beide waren klein, aber Ostrowski ebenso zart und fein gebaut, als der Amsere plump und schwerfällig; ebenso aufgeweckt und farsichtig als Nowolin derb und naturalistisch im Ausdruck war, der mit seinem unschönen, mürrisch dreinsehenden Gesicht geradezu komisch wirkte. Auch in ihren revolutionären Anschauungen gingen sie auseinander, Nowolin gehörte den Narodnik an. Es war die ältere, volksthümliche Richtung, die sich von allen Einflüssen und Theorien des Westens befreien und speziell russisch sein wollte; die Narodnik setzten ihre Hoffnung auf die Organisation und Revolutionirung der Bauernschaft und ihre Lösung war: Alles für das Volk und durch das Volk. So verdamnten sie jede politische Thätigkeit, der das ungebildete Volk nicht gewachsen war und suchten die Bewegung den urwüchsigsten Begriffs und communistischen Instincten, die in der Bauernschaft ruhten, anzupassen. Die Obachtigung, d. h. das Gemeineigenthum an Grund und Boden, diese schöne, altherwürdige Einrichtung, sollte ihrer Meinung nach der Existenz des künftigen Gebäudes werden.

Ostrowski hatte sich der Partei der Narodnaja Wolja angeschlossen. Während des Kampfes hatte sie sich gebildet aus einer todesmuthigen, begeisterten Schaar, der die Jugend und die Intelligenz Russlands angehörte. Sie waren von rein ethischen Ueberzeugungen getragen, sie kämpften für die Aufklärung, für die Gerechtigkeit; auch sie wollten Alles für das Volk, aber nicht durch das Volk zu Stande bringen, sie glaubten nicht an die Mission der Bauernschaft, aber sie glaubten an ihre eigene. Bewußt traten sie in einen politischen Kampf mit der Regierung. Sie wollten den Absolutismus stürzen, eine provisorische Regierung einsetzen und auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes eine Constitution herbeiführen. Aber in einem despotischen Staate konnte ihre Thätigkeit nur eine geheime sein und dem Terror der Regierung gegenüber wurden sie, um sich zu behaupten, zu derselben Kampfweise gezwungen, welche diese Heldenjünglinge in furchtbarer Weise zu decimirten begann. „Bonjours, mesdames“, sagte Ostrowski. Er sah sehr heiter aus und schwenkte seinen Hut, sich verneigend. Nowolin war von Einer zur Anderen gegangen, drückte Jeder schweigend aber sehr stark die Hand, ohne sie anzusehen, und blieb dann vor einem Stuhle stehen. „Geht es Ihnen noch immer nicht besser, Tania Michailowna?“ fragte Ostrowski, ihr die Hand reichend. „Ich möchte Ihnen eine Segelpartie vorschlagen, das würde Sie restauriren — wir haben herrlichen Segelwind — ich führe Sie hinaus — ich bekomme den Rutter geborgt; — Sie wollen nicht? Das ist schade.“ „Ein anderes Mal, lieber Freund, bleiben Sie nur hier“, sagte Tania. „Lazar, Marina kommen und Georg Andrejewitsch, vielleicht auch Michin und Bisanoff. Setzen Sie sich doch, auch Sie, Nowolin.“ (Frontspanna fort)

rechten Hand gegeben und seinen Stod dabei in der Linken gehabt habe. Von diesem Zeitpunkte an differiren auch die Aussagen des Rechtsanwalts und des Assessors; während der eine behauptet, daß Thomson seinen Schirm erhoben und höher damit auf die Schulter geschlagen, behauptet der andere ebenso bestimmt, daß der Schirm zwar aufgehoben, aber durch einen Windstoß überschlagen worden sei; von einem Zerbrechen des Schirmes, wie Thomson angebe, könne überhaupt keine Rede sein. Letzterer bleibt jedoch dabei, daß ihm sein Schirm zerbrochen worden sei und er denselben habe zur Reparatur geben müssen; auf Vorhalt des Vorstehenden, daß er in der Voruntersuchung nichts von einem zerbrochenen Schirm erwähnt habe, bleibt er die Antwort schuldig. Um den thatsächlichen Vorgang beim Rencontre festzustellen, läßt der Vorstehende jeden einzelnen der Beteiligten die Situation mit dem verhängnisvollen Stod, der sich an Gerichtsstelle befindet, praktisch vorführen. Es gelingt jedoch nicht, eine Uebereinstimmung herbeizuführen.

Also vier juristische Personen, von denen zwei extra zu dem Zweck mitgegangen sind, um den Vorgang eines späteren Zeugnisses wegen genau zu beobachten, vermögen diesen Vorgang nicht übereinstimmend zu schildern, sondern weichen in wesentlichen Punkten von einander ab. Wer denkt hierbei nicht unwillkürlich an den Weineidsproceß Schröder und Genossen vor den Essener Schlichter? Dort wie hier handelt es sich um die wahrheitsgetreue Schilderung eines an sich recht nebensächlichen Vorganges; dort wie hier wichen die Aussagen der Augensaugen von einander ab; dort wie hier gelang es dem unbeeinträchtigten Zuhörer nicht, ein richtiges Bild von dem fraglichen Rencontre zu gewinnen. Ich bin weit davon entfernt, den Zeugen im Proceß Schröder den Vorwurf des Weineids zu machen, hervorzuheben möchte ich aber doch, wie schwer es ist, einen beobachteten Fall objectiv richtig zu schildern und alle Einzelheiten der Wahrheit gemäß darzustellen. Als nun der Verfasser dieser Zeilen dem Proceß von Schröder und Genossen einen objectiv falschen Spruch abgeben haben, und daß unsere Genossen unschuldig im Zuchthaus sitzen.

Arbeiterbewegung.

Bergarbeiter. Im Kohlenrevier von Mons in Belgien soll die Zahl der streikenden Bergleute jetzt etwa 24.000 betragen. — Aus Bilbao in Spanien wird gemeldet, daß die Grubenarbeiter im Streik stehen.

Holzarbeiter. Der Tischlerstreik in Stettin dauert fort. Nach dem letzten Bericht haben schon wieder 6 Meister vom Arbeitgeberverband die Forderung bewilligt. Die Situation ist günstig.

Maurer. Der Streik der Maurer in Leipzig dauert unermüdet fort. Die Situation hat sich bis jetzt fortgesetzt zu Gunsten der Streikenden gebessert. Es arbeiten zu den neuen Bedingungen (ständige Arbeit; und 55 Pfg. Lohn) 920 Maurer. Als Ausständige sind 756 Collegen mit 1335 Kindern zu unterstützen.

Metallarbeiter. In Kiel streiken sämtliche Arbeiter der Eisengießerei der Kieler Schiffswerft. — Die Formler in Seuzenroda in Neuß a. L. stehen in einer Lohnbewegung.

In Bordeaux streiken fast sämtliche Arbeiter der Schiffswerften der Girard-Compagnie, welcher der Bau von zwei Kreuzern übertragen ist. Die Werften beschäftigen etwa 1000 Personen.

Textilarbeiter. In Sera ist die Ausperrung der Weber der Carlströmer Textilmühle vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt durch Vergleich beendet worden.

Gerichtliches.

Ein Richter über Streibächer. Vor einigen Tagen wurde vor einem Gericht ein Gewerkschaftsmitglied verurteilt, das angeklagt war wegen Einschüchterung eines Streibäckers, der zur Arbeit ging. Beim Verhör sagte der Richter: „Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streibächer für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich beide in beschwerlichen Zeiten nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von Allen, sobald der Frieden zurückkehrt. Der Streibächer in der letzte, der einem anderen Hilfe giebt, aber der erste, der Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals geistlos.“ Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und würdige Zuhilfenahme wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort, er ist ein Verräther in kleinem Maßstabe, der erst seine Collegen verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.“

Das ist sein Segen! Nicht? Mögen die Arbeiter sich die Worte recht gut einprägen. — Doch halt! Es ist ja noch nicht gesagt worden, wo das von einem Richter gesagt worden ist, in England nämlich, in London. Wir hätten bald vergessen, das zu sagen, und das wäre eine große Unterlassungsünde gewesen. Die Leser hätten am Ende gar denken können, die Worte wären aus dem Munde eines deutschen Richters gefallen. Oder sind die deutschen Richter über diesen Verdacht erhaben?

Kleine Rundschau.

Gefährlicher Schiffsbrand. Sonnabend gerieth im Hamburg ein Fahrgang mit über 1000 Costa Neptulin und einer großen Sodaladung in Brand, wodurch die Zollschuppen gefährdet wurden. Es gelang, das Schiff in die Mitte des Stromes und dort zum Sinken zu bringen, wodurch jede weitere Gefahr beseitigt wurde.

In Folge Verzagens der Brösse ist am Sonnabend auf dem Bahnhof in Dresden der von Hohenbach einlaufende Zug auf den überladenen Vorzug gestiegen. Sechs Personen wurden leicht verletzt, der Materialschaden ist gering.

Durch eine Kesselexplosion wurden am Freitag Abend bei Cosow auf dem Rhein-Schleppboot „Räpchen“ vier Mann der Besatzung getödtet.

Beim Spielen fiel in Waldau ein dreijähriger Knabe in die Bahn. Auf sein Geschrei eilte ihm der achtjährige Sohn des Schulrektors zu Hilfe, dabei mußte er aber das Haalgelocke überschreiten. In demselben Augenblick, als der Knabe über den Bahndamm lief, fuhr ein Schnellzug aus dem Tunnel und erfaßte den Knaben, dessen Körper durchschnitten wurde. Der ins Wasser gefallene Junge konnte von anderen noch gerettet werden.

Der deutsche Dampfer „Fürst Bismark“ hatte vor kurzem das Unglück, in dem Nebel, welcher auch so manchen Zusammenstoß zwischen englischen Schiffen veranlaßt, in der Nähe von England den Fischkutter „Try again“ von Yermouth zu überrennen. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung ertrank. Der Capitän des „Fürst Bismark“ hat nun dem Zollamt von Yermouth für die Unterbliebenen der Verunglückten 2000 Mark übermitteln.

Interessanter Fall eines Hverers, des Ortsgemeindevorstandes in Saathem bei Esterwerda, erregen dort peinliches Aufsehen. Der Mann hat nicht nur die Kirchentaxe im Betrage von 40.000 M. unterschlagen, sondern auch Privatschulden gemacht, deren Höhe die genannte Summe übersteigen sollen. Die Betragereien kamen dadurch ans Licht, daß der dortige Lehrer, dem es das bei der Kreisstatte erhobene Dreimonatseinkommen vorantreibt, dieses zur Anzeige brachte.

Das furchtbare Unwetter, das vor einigen Tagen in weiten Strichen Westpreußens und Badens hauste, hat für mehr als 2 Millionen Mark Schaden angerichtet, so daß die

staatliche Hilfe für die zu Grunde gerichteten Bauern, Obitzstädter und Winger eintreten muß. Die neueren Nachrichten enthalten ausführliche Schilderungen der Katastrophe. Die Verheerungen die daselbst gleichförmig, doch haben einige Orte ganz besonders gelitten. Bei Neudorf sind in den Niederungen des Neudorfbahns fast alle Bäume geknickt und entwurzelt oder schwer geschädigt. Die Felder erscheinen wie zerstampft oder gewälzt. Die Weinberge sind auf Jahre hinaus vernichtet. Die Anlagen bei der Stadt sind zerstört, das Bahnhofsgebäude ist schwer geschädigt. In der Stadt sind die Dächer abgedeckt, die Scheiben zerbrochen. Der Thurm der evangelischen Kirche wurde abgerissen und auf das Markthaus geworfen. Aus Schwaigern bringt der „Schw. Merkur“ einen Bericht, in dem es heißt: Da ist buchstäblich Alles in den Boden hineingeschlagen. Man kann nicht mehr untergehen, was vorher auf dem Feld gestanden, von prachtvollen Weizenfeldern, von Acker- und blühenden Karoffelfeldern nicht ein Halm noch Stengel mehr. Ein Bild der Verwüstung bietet auch das Weinsberger Thal. Alle Hoffnungen auf Ernte und Herbst sind vernichtet. Aus einer ganzen Reihe von Ortschaften kommen mit mancherlei Variationen die gleichen traurigen Meldungen.

Auch im Osthain hat das Unwetter schwer gehaust; es ist ein Randstreich von 10—12 Stunden in der Länge und bei 2 Stunden und darüber in der Breite betroffen. Die Verheerungen sind außerordentlich groß. Der „Straßburger Post“ schreibt man darüber: Im Dossheimer Thal ist der Bierfahrer Philipp aus Pfaffenhofen mit seinen zwei Pferden von den Schlägen erschlagen worden. Eine ganze Parthe Wald ist ebenfalls dort vernichtet. Hier und in Jagendorf, Odenwald, Dossenheim, Griesbach, Juchsheim, Pfaffenhofen u. ist die Ernte vollständig zerstört. Die Leitungsleitungen sind unterbrochen. Die Obstbäume und Reben stehen kahl da. In der Nacht zum Sonnabend gingen zwei schwere Gewitter mit Hagelschlag über Straßburg nieder. In Oberhausen war der Regen so stark, daß das Wasser in die Häuser einbrach und Sturm geläutet wurde. Im Canton Buchsweiler sind 16 Gemeinden verhegelt. Nach vorläufiger Berechnung beträgt der Schaden über drei Millionen Mark.

Unwetter mit Hagelschlag in Ungarn haben bei Saujehly, Mikolcz, Jago und Klausenburg großen Schaden verursacht. In Jglo wurden sämtliche Brücken weggeschwemmt, der Blitz schlug in den Klosterthurm und schmolz das Kupferdach; zahlreiche Haushiere fielen dem Wetter zum Opfer. In Mikolcz sollen zwei Kinder vermißt werden. Bei Klausenburg ist der Feuerschaden ganz unberechenbar.

Jülich, 3. Juli. Gestern Abend hat in Graubünden ein furchtbarer Gewittersturm mit Hochwasser gehaust; viele Häuser wurden abgedeckt und Wälder entwurzelt.

Abschärft. Ein Infanterist von der gegenwärtig auf der Pflanzwiese befindlichen Pionierabtheilung in Tirol kam auf dem Heimwege vom Landro vom Wege ab, verirrte sich in den Schluchten des Hölleitals und stürzte 80 Meter ab. Ein Tourist fand die zerstückelte Leiche; diese wurde in Toblach beerdigt.

Die Verheerung an der Kurbahn ist von einem großen Brande heim gesucht worden. Bahnhäuser sind ein Raub der Flammen geworden. Es wurde nur sehr wenig gerettet.

Nalanda, 3. Juli. Auf den Alpen, im Bezirk Cusio, Provinz Bergamo, ist die Kinderpest in heftiger Weise aufgetreten. Die Behörden trafen energische Maßnahmen. In Corona und anderen Dörfern erkrankten viele Personen, die Fleisch von inficirten Kindern genossen hatten; zwei sind gestorben.

Bei einem Brande in Diji in der italienischen Provinz Saffari kam in der Nacht zum Sonnabend ein Arbeiter, welcher seine Frau gerettet hatte, mit seinen drei Töchtern in den Flammen ums Leben.

Amsterdam, 1. Juli. Der hiesige Gemeinderath hat heute den Antrag auf Verbot der Bordelle genehmigt.

Die elektrische Trambahn in Brüssel veranlaßt ein schweres Unglück. Das Oberleitungsstiel ist auf das Dach des Café Maestrict auf, welches von Besuchern vollständig gefüllt war. Es entstand ein Brand und in Folge dessen eine Panik, bei welcher zahlreiche Personen Verletzungen erlitten.

Aus der Gascogne werden Ueberschweimmungen gemeldet, die Plätze Abour und Gers sind aus ihren Ufern getreten. Die Stadt Auch steht zum Theil unter Wasser. Zahlreiche Personen sollen ertrunken sein; der Schaden ist beträchtlich.

Im militärischen Laboratorium zu Kopenhagen fand am Sonnabend Vormittag eine Explosion statt, bei welcher vier Arbeiter, von ihnen zwei schwer und einer lebensgefährlich, verwundet wurden. Die Explosion erfolgte bei der Entladung einer Geschützpatrone Kaliber 75 Millimeter. Die Ursache ist unbekannt.

Auf der australischen Insel Sella sind hier eingegangener amtlicher Meldung zufolge am 13. April vier zu dem Vermessungsdetachment des deutschen Vermessungsschiffes „Wilde“ gehörige Matrosen von Eingeborenen überfallen und durch Pfeilschüsse verwundet worden. Einzelheiten über den Vorfall wie über das Befinden der Verwundeten fehlen noch.

Locale Rundschau.

Breslau, den 5. Juli 1897.

Ein versammlungsfördernder Gemeindevorsteher. Im Kreise Glogau sind gegenwärtig die Agrarier eifrig bemüht, für ihre Bestrebungen Propaganda zu machen. Die damit erzielten geringen Erfolge scheinen manche Leute in eine etwas gereizte Stimmung versetzt zu haben. Der „Niederösl. Anz.“ berichtet über eine am 2. Juli in Gramschütz abgehaltene Versammlung folgendes: Die Versammlung hatte auch ein kleines Intermezzo, in dem der dem Bunde der Landwirthe angehörende Gemeindevorsteher von Gramschütz, Schulz, als Störenfried eine ziemlich traurige Rolle spielte. Offenbar haben das communale Oberhaupt von Gramschütz die Vorbeeren des Landraths v. Puttkamer in Puttkamerum nicht schlafen lassen. Schon zu Beginn der Versammlung, als Herr Bürger die auf die Schmälierung des Vereins- und Versammlungsrechts gerichteten reactionären Verrückungen kennzeichnete, gab der Gemeindevorsteher seinen Unmuth durch rohe und recht förendere Zwischenrufe Ausdruck. Diese Zwischenrufe wiederholten sich des öfteren, so daß er aufgefordert werden mußte, sich ruhig und anständig zu verhalten, um sich nicht eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs zuzuziehen. Als dann der Redner die Bevorzugung des Großgrundbesitzes und die verschiedenen traffen Ungleichheiten bei der Heranziehung zur Einkommensteuer streifte, sprang der Gemeindevorsteher auf, schlug sich mit der Faust vor die Brust und eilte vor seinem Plaze in der hintersten Ecke des Saales mit einem Geschrei, das schon mehr einem Brüllen glich, auf den Redner zu und bedrohte diesen mit Thätlichkeiten. Sobann verließ der Gemeindevorsteher unter allerlei unverständlichen Drohungen den Saal. Der Vorsitzende der Versammlung, Gutsbesitzer Hätscher-Kariisch, richtete an die Anwesenden die Aufforderung, daß sich diejenigen von den Vätern erheben sollten, die mit dem fender-

baren Verhalten des Gemeindevorstehers einverstanden wären, aber Niemand erhob sich, nicht einmal einige im Saale anwesenden Mitglieder des Bundes der Landwirthe. In der Gemeinde Gramschütz wird das Vorgehen des Gemeindevorstehers Schulz allgemein verurtheilt. — Hoffentlich behalten wir kühles Wetter, damit die Hitze des Herrn Schulz nicht noch eine bedenklichere Steigerung erfährt.

*** Schutz der nationalen Gans.** Die Wege unserer Agrarpolitiker sind wunderbar. Dem nationalen Schwein, das vornehmlich in Oberschlesien — geschützt werden muß, hat sich die nationale Gans zugesellt. Wie wir bereits meldeten, wird in Kattowitz eine Ganssequantantestation eingerichtet werden. Gleiche Anstalten werden Rykiowitz und Berun erhalten. Die Regierung will dieselben durch Unternehmer bauen lassen, aber diese Unternehmer sollen nicht Private, sondern die betreffenden Communen sein. In Kattowitz ist der Vertrag zwischen Staat und Commune in der letzten Stadtverordnetenversammlung einstimmig angenommen worden. Bei der Besprechung des Vertragsentwurfes theilte Bürgermeister Schneider mit, im Herbst würde die Schließung der russischen Grenze gegen die Einfuhr von Schweinen versuchsweise durchgeföhrt. Mag der arbeitenden Bevölkerung Oberschlesiens eines der wichtigsten Lebensmittel vertheuert oder ganz entzogen werden, wenn nur die begehrlichen Schweinezüchter vom Bunde der Landwirthe für ihre Schweine möglichst hohe Preise erzielen.

*** Zur Lehrerbesoldung in Breslau.** Die Vorlage des Magistrate, welche sich mit der Regulirung der Volksschullehrergehälter auf Grund des neuen Befoldungsgesetzes für Volksschullehrer beschäftigt, ist bekanntlich dem Finanz- und Schulausschuß zur Vorberatung überwiesen worden. Diese Ausschüsse sind nun zu dem Beschluß gekommen, dem Plenum der Stadtverordneten-Versammlung die Annahme der Magistrate-Vorlage zu empfehlen. Die Lehrer und Lehrerinnen, welche sich der Hoffnung hingeegeben hatten, daß die wenig erfreuliche Magistratsvorlage in den beiden Ausschüssen eine Umgestaltung zu ihren Gunsten erfahren werde, sind also bitter enttäuscht worden.

*** Vom Breslauer Consumverein.** Ein hiesiges Blatt hatte gemeldet, daß der Breslauer Consumverein die Absicht gehabt habe, das Bier selbst zu brauen und daß diesbezüglich bereits Verhandlungen mit einer namhaften Brauerei im Gange gewesen seien, die sich aber zerfallen hätten. Die Direction erklärt jetzt, daß dem Verein wohl mehrfach Kaufanträge bezüglich Brauereien gemacht worden sind, daß es aber erst nicht zu Verhandlungen gekommen sei, weil die Direction des Consumvereins bisher noch nicht daran gedacht habe, Bier selbst zu brauen.

*** Gewerkschaftsconvent.** Die nächste Sitzung findet am 7. Juli, Abends 8 Uhr, im „Merkur“ statt. Wie uns der Vorsitzende des Conventes mittheilt, berichtet der Vorstand darauf, in der „Volkskraft“ auf das Schreiben des Genossen Fickner zu erwidern, da die fragliche Angelegenheit Mittwoch zur Besprechung gelangen wird.

*** Die Stadtverordneten-Versammlung** hält am 8. d. Mts. ihre nächste Sitzung ab; die Tagesordnung derselben ist sehr umfangreich.

*** Fahrpreisermäßigungen** für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften können, wie wir erläuternd bemerken, durch die Stationen nicht nur für Personen- und gemischtezüge, sondern selbstverständlich auch für die niedriger tarificirten Personen-Sonderzüge bewilligt werden. Falls sich nicht durch Ausgabe der auftraggebenden Sonderzugfahrkarten die Gewährung einer besonderen Fahrpreisermäßigung überhaupt erübrigt, also wenn die Benutzung eines Sonderzuges nur in einer Richtung in Frage kommt, ist bei einfacher Fahrt die Hälfte des Personenzugpreises und bei Hin- und Rückfahrt der einfache Personenzugpreis zu erheben. Eine weitergehende Fahrpreisermäßigung ist nicht zulässig.

*** Unter den Gründen für die starke Zunahme der Brände** seit den letzten 15 Jahren wird namentlich auch das leichtfertige Umgehen mit Zündhölzern angegeben. Es ist darüber geklagt worden, daß die bestehenden polizeilichen Vorschriften über das Umgehen mit Zündhölzern, sowie über das Rauchen auf Töden, in Ställen, Scheunen, Wäldern u. nicht überall ausreichenden, um fahrlässigen Brandursachen vorzubeugen, oder doch zum Theil Seitens der Behörden nicht mit der erforderlichen Strenge gehandhabt würden. Der Minister des Innern hat daher die Provinzialbehörden angewiesen, soweit erforderlich, eine Abänderung bezw. Ergänzung der hierüber bestehenden Bestimmungen herbeizuföhren, sowie den Polizeibehörden eine genaue Ueberschau dieser Vorschriften zur Pflicht machen zu lassen.

*** Die Krankenkassenbeiträge** müssen nach einem unlängst gefällten Entschlusse des 3. Senats des Oberverwaltungsgerichts auch bei Orts- und Betriebskrankenkassen für sogenannte Saison- und Compagniebetriebe — z. B. Bauhandwerker, Zuckfabriken — während des ganzen Jahres in gleichmäßiger Höhe erhoben werden. Eine Statutsbestimmung, nach welcher während der eigentlichen Betriebszeit ein höherer Procentsatz als Beitrag erhoben werden soll als während der arbeitsfreien Jahreszeit, ist gesetzwidrig und zur Befestigung nicht geeignet.

*** Das Gebäude des königlichen Polizei-Präsidiums,** welches gegenwärtig im Innern vollständig umgebaut wird, erhält seinen Eingang nur an der Urfuhrstraße. Das bisherige Portal an der Schulstraße ist kassirt worden.

*** Dampfver-zusammenstoß.** Sonnabend Nachmittag um 2 Uhr 25 Min. stieß unmittelbar unterhalb der Gatte'schen Badeanstalt am Wasserbehälter der Schleppdampfer „Heden-Cadow“ der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft mit dem Personen-dampfer „Bismark“ der Rheberer vereinigter Schiffer zusammen und zwar in Folge Verpötung beim Ausweichen. Der schwere Schleppdampfer kam in rascher Fahrt Stromab, während der „Bismark“ mit Passagieren und Gütern nach Obhau, also Stromauf, fuhr. Unmittelbar vor dem „Bismark“ versuchte der „Heden-Cadow“ noch vorschriftsmäßig nach rechts auszuweichen, aber bei dem letzten Gange des Schleppdampfers wurde die Bewegung zu spät ausgeföhrt und, obgleich beide Dampfer sofort stoppten und Contredampf gaben, traf die Spitze des „Heden-Cadow“ doch noch auf den Körper des Personendampfers. Durch die Unmuth und Geistesgegenwart des Schiffsföhren vom „Bismark“ wurde der Stoß jedoch derart abgeschwächt, daß nur eine unwesentliche Schrammung entstand, so daß der rasch vor Anker gegangene „Bismark“ fünf Minuten später seine Fahrt nach Obhau wieder aufnehmen konnte. Das Dampfboot „Neisse“ der Kgl. Strombauverwaltung, das im Augenblicke des Zusammenstoßes sich unmittelbar neben den Dampfern befand, erlöschte den „Bismark“ noch eine Strecke stromaufwärts.

*** Politische Revisionen.** Zur Zeit finden in sämtlichen Grundbüchern Breslaus die politischen Revisionen in sanitärer Hinsicht statt. Besondere Mängel sind bis jetzt nicht vorgefunden worden.

